

# ***Wer geht, wer bleibt, wer kommt? Welche Tiere werden ausgewählt?***

**Über die Zusammensetzung des Bestands entscheiden viele Kriterien – heute werden andere Arten berücksichtigt als vor 50 Jahren. Das europäische Erhaltungszuchtprogramm ist ein wesentlicher Faktor – das Publikum würde häufig für andere Tiere plädieren. Durch veränderte Ansprüche an Größe und Ausgestaltung der Gehege sind frühere Bewohner nicht mehr so einfach wieder anzusiedeln.**

Welche Tiere erwarten Zoo-Besucher in Nürnberg – und welche passen zur Idee des Tiergartens? Wieso sitzen Bartgeier in einem Gehege, in dem zuvor ein Braunbär gelebt hat? Weshalb sind Elefanten vorerst kein Thema in Nürnberg? Auch Wölfe, Nilpferde oder Brillenbären sind passé, während Pillendreher, Streifenwiesel oder Kronenmakis Einzug halten. Läuft das Besucherinteresse dem Interesse des Zoos für Arterhalt und Forschung vielleicht sogar entgegen? Tiergartendirektor Dag Encke atmet tief durch. Ein Riesenthema! Und permanent aktuell. „Wir müssen uns fragen, was wollen wir den Menschen geben? Kann ich sie überraschen? Können wir Tiere gut halten, auch in ethischer Hinsicht begründen, warum wir sie halten und welches Ziel wir verfolgen? Nützt das den Tieren? Wissen wir genug über sie, und wie soll sich die Population entwickeln? Wir müssen hier länderübergreifend denken!“ Ein entscheidender Punkt sei, dass man über Tiere aus anderen Kontinenten ob Delphine oder Elefanten – hierzulande Menschen für Themen erreiche, die beispielsweise in Afrika von Belang sind. „Kein Mensch würde sich für Elefanten interessieren, wenn sie durch ihre Präsenz nicht auch Teil unserer Kultur geworden wären; denn die Empathie für Lebewesen sinkt mit dem physischen Abstand.“

## **Kleine Tiere haben riesige Wirkung**

2008 analysierte man in Nürnberg den Tierbestand. Das Ergebnis überraschte: „Wir erkannten, dass wir einen enormen Überhang an Großtieren haben und ganze Tier-Klassen fast nicht repräsentieren: Vögel, Reptilien, Amphibien und Insekten. Also haben wir die Schwerpunkte gezielt auf kleinere Tiere verlagert, die in ihrer ökologischen Wirkung aber als Riesen zu bezeichnen sind.“ Der Tannenhäher etwa spielt für die Ausbreitung der Zirbelkiefer in den Schutzwäldern der Schweiz eine große Rolle. Oder die Schmetterlinge im Manati-Haus: Sie sind als Bestäuber in den Tropen essentiell. Doch wie attraktiv sind sie etwa gegenüber Nilpferd oder Braunbär? Dag Encke überlegt keine Sekunde. „Wenn man gut ist, kann man jedes Tier attraktiv präsentieren. Das Letzte, woran ich bei Bestandsänderungen denke, ist, ob sie für die Besucher attraktiv sind. Denn es liegt an uns, Tiere attraktiv zu präsentieren.“ Zudem sei Nürnberg „an Großtieren kaum zu übertreffen“, betont der Zoochef. Kamele, Tiger, Löwen, Menschenaffen, Panzernashörner, mehrere Großrinderarten, Delphine, Manatis, Giraffen, Malaiische Tapire, je zwei Zebra- und Wildesel-Arten... „Doch es ist wie im Museum“, meint Encke schmunzelnd. „Wann bin ich bedeutend? Wenn ich einen Picasso habe! Und der Elefant ist eben ein Picasso, wie auch Delphin, Menschenaffe oder Eisbär. Geht es um den Ruf, sollte man schon einen Picasso haben – damit wird die Erwartungshaltung der Besucher scheinbar erfüllt. Doch eigentlich ist der Picasso nur ein Schlüsselreiz.“ Die Beweggründe und Entscheidungskriterien für tierische Ein- und Auszüge am Schmausenbuck sind äußerst vielschichtig und als Kurzinformation für Besucher kaum zu transportieren. „Es wäre zu einfach zu sagen, man hätte etwa die Elefanten nur abgeschafft, weil das Haus zu klein geworden war“, verdeutlicht Encke.

## **Forschung für die freie Wildbahn**

„Haben wir ein Zuchtprogramm für Afrikanische Elefanten, ist das für sich gesehen noch kein Beitrag für die Wildpopulation, da diese im südlichen Afrika noch gesichert ist. Doch konnten wir mit diesen Elefanten so viel Forschung betreiben, dass wir mit den Methoden, die in Zoos entwickelt wurden, in die freie Wildbahn gehen können; beispielsweise bei Krankheitsbekämpfung, Transport, Narkotisierung, Befruchtung. So können wir etwa genetisches Material vom Bullen zur Kuh bringen, ohne die Tiere transportieren zu müssen.“

Will man im Zoo etwas Spezifisches mit Erinnerungswert präsentieren, braucht man Überraschungseffekte. Käfer etwa: „Es gibt keinen Zoo, der Pillendreher züchtet. Niemand weiß, wie man sie gezielt vermehren kann, das wollen wir hier herausfinden. Für dieses rein fachliche Ziel werden die Käfer aber so ungewöhnlich präsentiert, dass sie plötzlich zu einem Alleinstellungsmerkmal unseres Zoos werden.“

Oder Bartgeier: „Sie waren hier immer ein Schwerpunkt – die Zucht ist hoch erfolgreich. Ich weiß nicht, wie viele Tiere wir nach Süd-Spanien, in den Alpenraum und Korsika ausgewildert haben. Wir konnten Bestände stabilisieren! So etwas macht einfach Freude.“ Oder Fischkatzen... Für ihren Einzug ins einstige Brillenbärgehege gab es einen ganz banalen, doch essentiellen Grund: „Bei einer Fortführung der Großbärenhaltung hätten wir komplett neu denken und bauen müssen, denn sie ist ähnlich anspruchsvoll wie die Menschenaffenhaltung“, erläutert der 54-Jährige. „Wir mussten das Gehege also erst mal sinnvoll füllen. Und angeblich soll es nun eine der besten Fischkatzenanlagen sein, die es gibt.“ Aus einem ähnlichen Grund wurden die Berberaffen mit den Gorillas vergesellschaftet: In das für sie nicht erweiterbare und damit untaugliche Gehege (heute Mediterraneum) zogen Ziesel und Reptilien ein.

Eine weitere Facette bei Neubelegungen bilden die Zielsetzungen der EU-Zoovereinigung für die Welt-Populationen bestimmter Arten. „Diese Ziele basieren auf einer Analyse der Zoo Populationen. Vom Prinzip her nimmt man eventuell eine andere Tierart als ursprünglich gewünscht, die sich unter den gleichen Haltungsbedingungen wohlfühlt, weil deren Gesamtpopulation langfristig wachsen muss, um stabil zu werden, während die Population der ursprünglich gewünschten Art schrumpfen sollte, um Platz für eine weitere Art freizugeben.“ So gab man im Nürnberger Tiergarten die Mayotte-Makis ab, die sich in einer genetischen Studie als Hybride und nicht als Unterart entpuppten. „Stattdessen haben wir nun Kronenmakis, entsprechend dem Bedarf für Lemuren im Europäischen Raum.“ Strategien, die entscheidend sein können – und die Bedeutung der Zoos auf eine ganz andere Ebene heben.

„Die heute in den Zoos befindlichen Kattas, auch sie gehören zur Gruppe der Lemuren, werden weltweit die letzten sein. Wir haben einen Überschuss und wissen, dass wir die Art für Madagaskar erhalten können. In den nächsten Jahrzehnten muss aber erst wieder ein gesicherter Lebensraum geschaffen werden, bevor wir in die Auswilderung gehen.“

Mitentscheidend bei Tierbestand Überlegungen in Nürnberg sei die Landschaft: „Ein Kleinod!“ Enckes Augen leuchten. „Auf sie baut alles auf, auch unsere Schwerpunkte: Lebensraum Wüste, Wasser und Wald. Was wir hier bauen, muss zum Charakter des Zoos auf lange Sicht passen“, verweist er auf die – auch durch Politiker – immer wieder aufflackernde Diskussion über ein neues Elefantenhaus. „Wir haben damals vieles geprüft und uns die Entscheidung nicht leicht gemacht.“

## **Weltweiter Austausch von Tieren**

Encke lässt sich in die Sessellehne zurückfallen – und stellt klar: „Wir sehen unseren Tierbestand als Teil von Populationen, die es weltweit aufzubauen gilt.“ Dazu gehört auch, dass Tiere nach der Empfehlung von Experten zum Zweck der Vermehrung in andere Zoos reisen, Eisbären etwa. „Manche tun das auch mit Freuden“, sagt Encke lachend. „Eisbär ‚Felix‘ ist begeistert in jede Kiste gerannt.“